

Der Mittelmeerraum jenseits von Globalisierung und Geopolitik – Plädoyer für einen geo-ökologischen Ansatz der Konfliktvermeidung

Einleitung: Einheit und Vielfalt

Im Mittelmeerraum koexistieren homogene und heterogene Faktoren.¹ In diesem einheitlichen *geographischen Raum* entstand ein *Kulturraum*, in dem sich in der Geschichte Phasen der Kooperation und des Konfliktes, der Okkupation, Penetration und Abgrenzung ablösten.²

Politisch bleibt dieser Raum gespalten und *ökonomisch* ist die Differenz im Lebensstandard zwischen Nord und Süd eher gewachsen.³ Die Kontrolle der See- und Handelswege sowie der Meerengen von Gibraltar, der Dardanellen und des Suezkanals war von zentraler strategischer Relevanz. Mit der Entdeckung von reichen Erdöl- und Erdgasvorkommen im Mittleren Osten (1871 in Baku, seit den dreißiger Jahren am Persischen Golf, den fünfziger Jahren in Nordafrika und seit den neunziger Jahren im kaspisch-zentralasiatischen Raum) hat der Mittelmeerraum als Endpunkt von Öl- und Erdgaspipelines aus dem Persischen Golf sowie dem Schwarzen und Kaspischen Meer als Transportroute für Tankerflotten an ökonomischer Bedeutung gewonnen. Während des Ost-West-Konflikts konkurrierten hier beide Supermächte um *strategischen Einfluss* mit politischen und militärischen Mitteln und seit dessen Ende dominieren die Flottenverbände der USA und anderer NATO-Staaten.

Einige muslimische Staaten (Libyen, Irak, Iran und gelegentlich auch Syrien), die von der Clinton-Regierung als „Schurkenstaaten“ bezeichnet wurden, dienten den Befürwortern eines Raketenabwehrsystems für die USA und für europäische NATO-Staaten als Begründung, wengleich zahlreiche Verteidigungsweißbücher und zentrale Berichte der WEU- und der NATO-Versammlung zu dem Ergebnis kamen, dass Europa von dieser Region militärisch nicht bedroht wird.⁴ In den neunziger Jahren überlagerten sich beziehungsweise bestanden widersprüchliche Prozesse der *Globalisierung* und *Integration* im Okzident, der gewaltsamen *Desintegration* auf dem Balkan und der *Fragmentierung* im Orient nebeneinander.

In der Politikwissenschaft stehen sich gegenwärtig zwei konträre Ansätze gegenüber:

-
- 1 Vgl. Hans Günter Brauch: Euro-Mediterrane Partnerschaft im 21. Jahrhundert. Langfristige Herausforderungen an die Mittelmeerpolitik der EU. In: Erich Reiter (Hg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2000. Hamburg, Berlin, Bonn 2000, S. 417–455. Hans Günter Brauch, Antonio Marquina, Abdelwahab Biad (Hg.): Euro-Mediterranean Partnership for the 21st Century. London, New York 2000. Antonio Marquina, Hans Günter Brauch (Hg.): Political Stability and Energy Cooperation in the Mediterranean. Madrid, Mosbach 2000
 - 2 Vgl. Hans Günter Brauch: The Mediterranean „Space“ Beyond Geopolitique and Globalization: Common „Space“ – Divided „Region“. In: Antonio Marquina, Hans Günter Brauch (Hg.): The Mediterranean Space and its Borders. Geography, Politics, Economics and Environment. Madrid, Mosbach 2001
 - 3 Vgl. Abdelkader Sid Ahmed: Economies du Maghreb. L'impératif de Barcelone. Paris 1998. Ders.: Economic Convergence and „Catching Up“ in the Mediterranean: Diagnosis, Prospects and Limitations. In: Hans Günter Brauch, Antonio Marquina, Abdelwahab Biad (Hg.): a.a.O., S. 147–162. Ders.: La Méditerranée: quel modèle de développement. In: José Vidal-Beneyto; Gérard de Puymège (Hg.): La Méditerranée: modernité plurielle. Paris 2000, S. 191–206. Jean-Louis Reiffers (Hg.): La Méditerranée aux portes de l'an 2000. Rapport général, Institut de la Méditerranée. Marseille 1997. Volker Nienhaus: Entwicklung und Entwicklungsprobleme in Ländern des südlichen Mittelmeerraums. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 17/99, 23.4.1999, S. 20–28. Ders.: Euro-Mediterrane Freihandelszone: Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen und Förderung nachhaltiger Entwicklung? In: Wuldiether Zippel (Hg.): Die Mittelmeerpolitik der EU. Baden-Baden 1999, S. 91–114
 - 4 Vgl. Hans Günter Brauch, Antonio Marquina, Abdelwahab Biad: Introduction: Euro-Mediterranean Partnership for the 21st Century. In: Hans Günter Brauch, Antonio Marquina, Abdelwahab Biad (Hg.): a.a.O., S. 3–25

1. zum einen Untersuchungen zu *Globalisierungsprozessen* in der Staaten-, Wirtschafts- und Gesellschaftswelt, die sich auf Probleme fortschreitender Entgrenzung, Deterritorialisierung und Denationalisierung im Finanzsektor, beim Handel und im Cyberspace konzentrieren, und
2. zum anderen eine Renaissance geopolitischer Ansätze in Frankreich und Italien sowie alter geostrategischer Ansätze und einer kritischen *Geopolitik* in englisch- und deutschsprachigen Publikationen, die räumliche Kategorien wie nationale Souveränität, das staatliche Territorialitätsprinzip und Grenzen in den Mittelpunkt der Analyse stellen.

Die Anwendung beider Ansätze stößt in diesem Raum auf Schwierigkeiten, weil hier *prämoderne* (Jugoslawien), *moderne* (arabische Welt, Türkei, Israel) und *postmoderne* (EU-Staaten) Vorstellungen zu Souveränität und Staatsgebiet konkurrieren⁵ und zu einem Hindernis für regionale Zusammenarbeit wurden.

Politik und Raum in den internationalen Beziehungen

Während der Politikbegriff in der Politikwissenschaft und in den internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum ausführlich in der Literatur behandelt wurde,⁶ fehlen systematische Darstellungen zur räumlichen Dimension in den internationalen Beziehungen. In deutschsprachigen politikwissenschaftlichen Arbeiten wird nach Böhret unter anderem zwischen der institutionellen Ordnung, den Strukturen und der Form (*polity*), den prozessualen Aspekten der Willensbildung, Entscheidung und Handlungen (*politics*) und dem Inhalt von Entscheidungen (*policy*) unterschieden.⁷ Manfred G. Schmidt definierte Politik

als die institutionellen, prozessualen und entscheidungsinhaltlichen Dimensionen des „Strebens nach Machtanteil und nach Beeinflussung der Machtverteilung“ (M. Weber), des Kampfes und der „Werbung von Bundesgenossen und von freiwilliger Gefolgschaft“ (M. Weber) und desjenigen sozialen Handelns, das darauf gerichtet ist, gesellschaftliche Konflikte über begehrte Werte und Güter in der Innenpolitik, der Außenpolitik und in den internationalen Beziehungen verbindlich zu regeln.⁸

Politik wird heute nicht mehr nur als Streben nach dem guten Regieren verstanden, „sondern auch in ihrer Prozesshaftigkeit und unter Berücksichtigung der Staatstätigkeit erfasst“. Politisches Handeln von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft steht in enger Wechselwirkung zu Konzepten von Macht, Ideologie, Normen und Kommunikation.⁹

Während im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts „ein raumbezogenes politisches Denken stark in den Vordergrund“ rückte, wurde in Deutschland nach 1945 die Geopolitik moralisch diskreditiert und auf räumliche Kategorien in der Innen- und Außenpolitik weitgehend verzichtet. Die Brockhaus Enzyklopädie (1992) nennt in den

5 Vgl. Ulrich Menzel: *Globalisierung versus Fragmentierung*. Frankfurt/M. 1998, S. 58–59. Rafic Boustani, Philippe Fargues: *Atlas du Monde Arabe*. Paris 1990. André Giraud, Xavier Boy de la Tour: *Geopolitique du petrole et du gaz*. Paris 1987. Mathias Albert: *Entgrenzung und Formierung neuer politischer Räume*. In: Beate Kohler-Koch (Hg.): *Regieren in entgrenzten Räumen*. Opladen 1998, S. 49–76. Ders.: *On Boundaries, Territory and Postmodernity: An International Relations perspective*. In: David Newman (Hg.): *Boundaries, Territory and Postmodernity*. London, Portland, Or 1999, S. 53–68

6 Vgl. Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze, Suzanne S. Schüttemeyer (Hg.): *Lexikon der Politik*. Bd. 7: *Politische Begriffe*. München 1998, S. 488–489

7 Vgl. Carl Böhret u.a.: *Innenpolitik und politische Theorie*. Opladen 1979, S. 29–33

8 Manfred G. Schmidt: *Wörterbuch zur Politik*. Stuttgart 1995, S. 729–731

9 Werner J. Patzelt: *Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriss des Faches und studienbegleitende Orientierung*. Passau 1992, S. 32–39

Sozialwissenschaften nur den *sozialen Raum* als „eine für die Betrachtung und Interpretation sozialen Handelns grundlegende Kategorie, ein Rahmen, innerhalb dessen sich die sozialen Organisationen menschlichen Handelns und Zusammenlebens bestimmen lassen“¹⁰. Schmidt und Nohlen begrenzen den Raum auf die „Raumordnung(spolitik)“. Nohlen reduziert die räumliche Dimension auf den Begriff der *Territorialität*, während Schmidt die Begriffe *Territorialitätsprinzip*, *Territorialorganisation* und *Territorialstaat* vorzieht.¹¹ Nach von Bredow lassen sich

alle (eher) realistischen Grundkonzepte von internationaler Politik ... auf Konzepte der Ordnung von Raum und von Räumen zurückführen, sie machen Räume zu Territorien oder quasiterritorialen Einheiten, die durch Eingrenzungen, Verfügungsmöglichkeiten, rechtliche Besitztitel unter anderem m. vermessen und vermachet sind oder ... werden sollen. ... Der Raum ist etwas, was es im weitesten Sinne des Wortes „politisch zu bearbeiten“ gilt, in den politische Markierungen eingeschrieben werden. Alle (eher) idealistischen Grundkonzepte von internationaler Politik enthalten auch die Vorstellung, dass Raum und Territorialität an Bedeutung verlieren, und zwar sowohl faktisch wie normativ. ... Aus der Politik als Machtkampf um Räume soll die möglichst universale Herrschaft des Rechts werden. ... Meine These ist, dass gerade wegen dieser Unterschiedlichkeit die Frage nach der Bedeutung des Raums in den gegenwärtigen Theorie-Debatten der Disziplin von den internationalen Beziehungen an zentraler Stelle steht.¹²

Von Bredow unterscheidet in seiner historischen Deutung des „Raumes“ in der internationalen Politik zwischen dem „traditionellen Ernstfall der internationalen als raumbezogener Politik“, der „Globalisierung als Raum-Verlust“ und der „internationale[n] Politik ohne Raum-Bezug“. In dem aus dem Frieden von Münster und Osnabrück (1648) hervorgegangenen modernen *westfälischen Staatensystem* spielten Raumaspekte nach von Bredow eine wichtige Rolle:

Konflikte zwischen Staaten sind häufig Konflikte um Räume und die in ihnen lagernden Ressourcen oder die von ihnen ausgehenden Bedrohungen der eigenen Sicherheit. Raumaspekte ... beeinflussen maßgeblich die außenpolitischen Perzeptionen und Verhaltensweisen der Staatsführungen. Konflikte um Räume eskalieren häufig in gewaltsame Auseinandersetzungen, an deren Ende zwischen den „Gewinnern“ und den „Verlierern“ Friedensverträge abgeschlossen werden, deren Kernbestand das Umverteilen von umstrittenen Territorien und die Veränderung der Grenzverläufe ist. Die Staaten sind gegeneinander abgegrenzt. Staatsgrenzen sind ... Linien, deren Überschreitung staatlicher Kontrolle unterliegt. Das Kontroll-Bedürfnis der Staaten hat vornehmlich ökonomische Gründe, zu denen sich erst später politische gesellten.¹³

10 Raum. In: Brockhaus Enzyklopädie. Bd. 18. Mannheim ¹⁹1992, S. 101. Vgl. auch Manfred G. Schmidt: a.a.O., S. 798–799. Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze, Suzanne S. Schüttemeyer (Hg.): Lexikon der Politik. Bd. 7: Politische Begriffe. München 1998, S. 534

11 „Territorialität, ein Konzept, das staatlicher Souveränität Grund und Boden als Legitimationsbasis zuordnet. ... Im Zeitalter der Globalisierung scheint einerseits der Primat der Geographie ... geschwächt: T. wird relativiert durch die Übertragung staatlicher Souveränität auf supranationale Organisationen und die Transformation internat. Grenzen. Andererseits sprechen separatistische Bewegungen sowie die aggressiven Nationalismen in Osteuropa für eine Aufwertung des territorialen Prinzips“. Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze, Suzanne S. Schüttemeyer (Hg.): a.a.O., S. 644–645. „Territorialitätsprinzip, ein Grundsatz zur Regelung des Geltungsbereichs des Rechts, demzufolge in der Regel alle Personen, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, der Staatsgewalt und dem Recht des Staates unterstehen, auf dessen Gebiet sie sich aufhalten.“ Manfred G. Schmidt: a.a.O., S. 955

12 Wilfried von Bredow: Internationale Politik als Raumordnung. In: Irene Diekmann, Peter Krüger, Julius H. Schoeps (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Bd. 1.2.: 1945 bis zur Gegenwart. Potsdam 2000, S. 433–452, hier S. 437

13 Wilfried von Bredow: a.a.O., S. 442f. Vgl. auch ders.: Das Westfälische System internationaler Beziehungen. Vorgezogener Rückblick auf eine weltgeschichtliche Sequenz. In: H. Schilling u.a. (Hg.): Die Kunst des Friedensschlusses in Vergangenheit und Gegenwart. Hannover 1998, S. 55–79. Gene M. Lyons, Michael Mastanduno (Hg.): Beyond Westphalia? State Sovereignty and International Intervention. Baltimore, London 1995. M. W. Zacher: The Decaying Pillars of the Westphalian Temple. Implications for International Order and Governance. In: James R. Rosenau, Ernst-Otto Czempiel (Hg.): Governance without Government. Order and Change in World Politics. Cambridge 1992, S. 58–101. Jürgen Habermas: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt/M. 1998

In der internationalen Politik und den internationalen Beziehungen wird nach *Akteuren* (Staat, Wirtschaft und Gesellschaft) und *politischen Ebenen* (internationales, supranationales, nationales und subnationales System) unterschieden. Seit den siebziger Jahren wurde die *internationale* Dimension der Beziehungen in der *Staatenwelt* durch die *transnationale der Wirtschafts- und der Gesellschaftswelt* ergänzt. Nach Max Weber ist der Staat „diejenige menschliche Gemeinschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes – dies: das ‚Gebiet‘ gehört zu seinem Merkmal – das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht“.¹⁴ Der Staat als zentraler Akteur der internationalen Politik stützt sich nach dem klassischen staats- und völkerrechtlichen Verständnis auf die „Drei-Elementen-Lehre“:

Danach ist ein politisch und rechtlich organisierter Gebiets- und Personalverband dann ein Staat, wenn eine – nach außen nur an das Völkerrecht gebundene, nach innen autonome – Gewalt gegeben ist, die einem Volk und einem abgegrenzten Gebiet zugeordnet ist. Staatsgewalt, Staatsvolk und Staatsgebiet stellen die drei unabdingbaren Elemente des Staates dar. Das Staatsgebiet ist die durch Grenzen gekennzeichnete Zusammenfassung von geographischen Räumen unter eine gemeinsame Rechtsauffassung. In diesem Sinne ist die Grenze die Trennlinie zwischen verschiedenen Rechtsordnungen. Diese Trennung wird geographisch als Linie gekennzeichnet und umschließt ein Gebiet, das Staatsgebiet. Dieses umfasst nicht nur den durch die Linie geographisch gekennzeichneten Geländeteil, sondern auch den darüber befindlichen Lebensraum und das darunter liegende Erdreich (theoretisch) bis zum Erdmittelpunkt.¹⁵

Dieses *Territorialprinzip* war ein zentrales Element der westfälischen Ordnung. Durch die moderne Waffentechnik (Raketen, Satelliten) wurde die staatliche Souveränität seit 1957 zunehmend verwundbar. Das Staatsgebiet konnte gegen Ausspähung aus dem Weltraum und Angriffe mit Massenvernichtungswaffen nicht mehr geschützt werden. In den internationalen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen ist die Rolle der *Staatsgewalt* auf die Setzung allgemeiner Regeln geschrumpft, während das Internet sich staatlichen Regeln entzieht.¹⁶ Mit zunehmender Migration und der Herausbildung *multiethnischer und multikultureller städtischer* Gemeinschaften relativiert sich auch das dritte Element des *Staatsvolkes*. Diese *Deterritorialisierung* ist Gegenstand der Globalisierungsansätze.

Wissenschaftliche Globalisierungsansätze

Der Globalisierungsbegriff wird in der akademischen Literatur seit Anfang der neunziger Jahre benutzt. Die Brockhaus Enzyklopädie versteht unter Globalisierung „die Entstehung weltweiter Finanzmärkte für Wertpapiere, Geld- und Devisengeschäfte sowie Kredite, begünstigt durch neue Informations- und Kommunikationstechniken sowie durch Finanzinnovationen; neuerdings bezeichnet Globalisierung auch den verstärkten internationalen Wettbewerb von Unternehmen auf den Weltmärkten“¹⁷. Walter versteht Globalisierung „als Prozess der Ausweitung der Verdichtungsräume gesellschaftlicher Interaktion“ im ökonomischen Bereich, aber auch auf Gebieten der Umwelt, Kommunikation,

14 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen ⁵1972, S. 822

15 Knut Ipsen: *Völkerrecht*. München 1990, S. 56f. Albert Bleckmann: *Grundgesetz und Völkerrecht*. Berlin 1975, S. 125–136. Vgl. auch Reinhold Zippelius: *Allgemeine Staatslehre, Politikwissenschaft*. München 1991, S. 81–88. Martin List u.a.: *Internationale Politik. Probleme und Grundbegriffe*. Opladen 1995, S. 65–72

16 Vgl. John H. Herz: *International Politics in the Atomic Age*. New York 1959. Martin Albrow: *Abschied vom Nationalstaat*. Frankfurt/M. 1998. Kenichi Ohmae: *The Borderless World*. London 1990. Ders.: *The End of the Nation State. The Rise of Regional Economics*. New York, London, Toronto 1995. Susan Strange: *The Retreat of the State. The Diffusion of Power in the World Economy*. Cambridge 1996. Andreas Busch. Thomas Plümper (Hg.): *Nationaler Staat und internationale Wirtschaft*. Baden-Baden 1999. Gert Krell: *Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*. Baden-Baden 2001, S. 63–64

17 Globalisierung. In: *Brockhaus Enzyklopädie*. Bd. 8. Mannheim ¹⁹1989, S. 597

Migration und Sicherheit, wobei Austauschprozesse intensiviert und neu geschaffen werden.¹⁸ Windfuhr beschreibt mit Globalisierung

Tendenzen einer zunehmenden weltweiten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verflechtung, die weitreichende Veränderungen der Rahmenbedingungen nationaler wie internationaler Politik zur Folge haben. Zentrales Element des Begriffs ist die Annahme eines aktuellen und rasanten Prozesses zunehmender ökonomischer Interdependenz, in dessen Verlauf die etablierten Strukturen gesellschaftlicher Steuerung – die Volkswirtschaft, der Nationalstaat, nationale und regionale Kulturen – auf nationaler wie internationaler Ebene einem enormen Anpassungsdruck ausgesetzt sind und dabei ihren traditionellen Einfluss einbüßen beziehungsweise in Auflösung begriffen sind.¹⁹

Als wichtige Indikatoren der Globalisierung nennt Windfuhr unter anderem das Wachstum der Handelsvolumen, der grenzüberschreitenden Kapitalinvestitionen, der internationalen Kapitalströme, der Produktion sowie die Ausweitung des Kommunikations- und Entscheidungshorizontes von Individuen, die durch die Deregulierung und Liberalisierung der Kommunikationsmöglichkeiten begünstigt wurde, aber auch globale ökologische Problemlagen (Ozon, Klima, Wüsten, Biodiversität) und die zunehmende internationale Kooperation. Waters definiert Globalisierung als „einen sozialen Prozess, in dem die Begrenzungen der Geographie für soziale und kulturelle Arrangements zurückgehen und in denen sich die Menschen dessen zunehmend bewusst werden“.²⁰

Um die territoriale Orthodoxie des Politischen und Gesellschaftlichen aufzubrechen, unterscheidet Ulrich Beck (1998) zwischen *Globalismus* einerseits und *Globalität* und *Globalisierung* andererseits. Unter *Globalismus* versteht er, dass „der Weltmarkt politisches Handeln verdrängt und ersetzt“, unter *Globalität*, dass wir „längst in einer Weltgesellschaft“ leben und mit *Globalisierung* meint er „die Prozesse, in deren Folgen die Nationalstaaten und ihre Souveränität durch transnationale Akteure, ihre Machtchancen, Orientierungen, Identitäten und Netzwerke unterlaufen und querverbunden werden“.²¹ Acht Faktoren machen nach Beck die Globalität unrevidierbar:

1. die zunehmende Interaktionsdichte des internationalen Handels,
2. die informations- und kommunikationstechnologische Dauerrevolution,
3. die universal erhobenen Ansprüche auf Menschenrechte,
4. die Bilder-Ströme der globalen Kulturindustrien,
5. die postinternationale, polyzentrische Weltpolitik,
6. Fragen der globalen Armut,
7. die globalen Umweltzerstörungen und
8. transkulturelle Konflikte am Ort²².

Beck unterscheidet zwischen monokausalen und multikausalen Erklärungen und kommunikationstechnischen, ökologischen, arbeitsorganisatorischen, kulturellen und

18 Gregor Walter: Globalisierung. In: Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze, Suzanne S. Schüttemeyer (Hg.): a.a.O., S. 233–235

19 Michael Windfuhr: Globalisierung. In: Dieter Nohlen, Peter Waldmann, Klaus Ziemer (Hg.): Lexikon der Politik. Bd. 4: Die östlichen und südlichen Länder. München 1997, S. 229–236

20 Malcolm Waters: Globalization. London, New York 1995, S. 3–4

21 Ulrich Beck: Was ist Globalisierung? Frankfurt/M. 1998, S. 26–29. Vgl. auch ders. (Hg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt/M. 1998. Ders. (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M. 1998

22 Ulrich Beck: Was ist Globalisierung? S. 29–30

zivilgesellschaftlichen Dimensionen der Globalisierung, durch die eine zentrale Prämisse der ersten Moderne umgestoßen werde, „nämlich die Vorstellung, in *geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Nationalgesellschaften* und *ihnen entsprechenden Nationalgesellschaften zu leben und zu handeln*“. In Anlehnung an Giddens definiert Beck Globalisierung als „Handeln und (Zusammen-)Leben über Entfernungen (scheinbar getrennte Welten von Nationalstaaten, Religionen, Regionen, Kontinenten) hinweg“. Damit „bricht das Gefüge der Grundannahmen zusammen, in denen bisher Gesellschaften und Staaten als *territoriale, gegeneinander abgegrenzte Einheiten* vorgestellt, organisiert und gelebt werden“. ²³ Beck entwickelt eine plurale Soziologie der Globalisierung gestützt auf

Arbeiten zum kapitalistischen Weltsystem von Wallerstein; zur postinternationalen Politik von Rosenau, Gilpin und Held; eigene Arbeiten zum Entstehen einer Weltrisikogesellschaft; Überlegungen zu den Widersprüchen einer kulturellen Globalisierung von Robins; zur Verbindung zwischen Globalisierung und Lokalisierung, die Robertson als „Glokalisierung“ bezeichnete; Analysen von Appadurai zur relativen Autonomie „glokaler“ Kulturen; von Bauman zum globalen Reichtum und zur lokalen Armut sowie von Kapstein zum Kapitalismus ohne Arbeit. ²⁴

Nach Ausführungen zur transnationalen Zivilgesellschaft, zu den Konturen der Weltgesellschaft und Irrtümern des Globalismus erörtert er mehrere Antworten auf die Globalisierung, darunter eine engere internationale Zusammenarbeit, die Herausbildung von Transnationalstaaten oder einer „*inklusiven Souveränität*“, eine Neuorientierung der Bildungspolitik, neue Netzwerke für die Arbeit von Bürgern, neue kulturelle, politische und ökonomische Ziele, neue Arbeitsformen und einen Gesellschaftsvertrag gegen *Exklusion*. Da es auf die Globalisierung keine nationalen Antworten gebe, diskutiert Beck eine neue Rolle Europas und eines europäischen Weltbürgertums sowie neue Formen transnationalen Regierens ²⁵.

Seit Mitte der neunziger Jahre war ein zentraler Fokus der deutschsprachigen Debatte von Spezialisten der internationalen Beziehungen und der vergleichenden Regierungslehre die Analyse ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher und kultureller Prozesse der Globalisierung in der „OECD-Welt“, wo freie Austauschprozesse von Kapital und Gütern bestehen und wo sich neue politische Prozesse jenseits der Kontrolle der Nationalstaaten und damit auch jenseits demokratischer Kontrollmechanismen herausgebildet haben. ²⁶

Im Mittelmeerraum trafen die Prozesse der *Globalisierung* nur auf die EU-Staaten, teilweise auf Israel, Malta und Zypern und nur begrenzt auf das OECD-Mitglied Türkei sowie auf die arabischen Staaten zu. In den neunziger Jahren wurden im multiethnischen Jugoslawien auf ethnischer Grundlage in vier Kriegen *neue nationale Grenzen* gezogen. In Bosnien-

23 Ebd., S. 44–47

24 Ebd., S. 63–114

25 Ebd., S. 218–267

26 Vgl. Lothar Brock: Verweltlichung der Demokratie. Aus der Verflechtungs- in die Entgrenzungsfalle. In: Michael Greven (Hg.): Demokratie – eine Kultur des Westens? Opladen 1998, S. 39–54. Johan Galtung: Die andere Globalisierung. Perspektiven für eine zivilisierte Weltgesellschaft im 21. Jahrhundert. Münster 1998. Beate Kohler-Koch (Hg.): Regieren in entgrenzten Räumen. Opladen 1998. Michael Zürn: Regieren jenseits des Nationalstaates. Frankfurt/M. 1998. Marianne Beisheim u.a.: Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden 1999. Klaus Dieter Wolf: Die Grenzen der Entgrenzung (Kommentar). In: Beate Kohler-Koch (Hg.): a. a. O., S. 77–87. Ders.: Die neue Staatsräson – Zwischenstaatliche Kooperation als Demokratieproblem in der Weltgesellschaft. Baden-Baden 2000. Joachim Blatter: Entgrenzung der Staatenwelt? Politische Institutionalisierung in grenzüberschreitenden Regionen in Europa und Nordamerika. Baden-Baden 2000. Edgar Grande, Thomas Risse: Bridging the Gap. Konzeptionelle Anforderungen an die politikwissenschaftliche Analyse von Globalisierungsprozessen. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, 7, 2/2000, S. 235–266

Herzegowina und im Kosovo kann der Frieden zwischen gewaltsam ethnisch und religiös homogenisierten Teilräumen nur durch SFOR- und KFOR-Einheiten aufrechterhalten werden.

Während in Marseille, Barcelona und Rom multikulturelle „glokalisierte“ Gemeinschaften entstanden, wurde gleichzeitig das historisch gewachsene multiethnische und -religiöse Sarajevo zerstört, wo serbische, kroatische und muslimische Bosnier beziehungsweise orthodoxe und katholische Christen, Muslime und Juden jahrhundertlang neben- und miteinander lebten. Zwischen Israel und den Palästinensern bleibt die territoriale Kontrolle über die multireligiöse Altstadt Jerusalems eine ständige Ursache gewaltsamer Auseinandersetzungen und diplomatischen Ringens. Diese Prozesse lassen sich mit Globalisierungsansätzen nicht erklären.

Wissenschaftliche Ansätze und nationale Debatten zur Geopolitik

Als konzeptionelle Antwort auf die räumlichen Veränderungen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und teilweise auch als Reaktion auf die Globalisierungsdebatten vor allem in englisch- und deutschsprachigen politikwissenschaftlichen Diskursen gab es seit 1990 vor allem in Frankreich, Italien, aber auch in Israel eine Renaissance geopolitischen Denkens, die teilweise an alte Analysen vor 1945, aber auch an postmoderne und dekonstruktivistische Ansätze anknüpft.²⁷ Hier sollen nur ausgewählte französische und italienische Arbeiten vorgestellt werden. In Frankreich waren Yves Lacoste und seit 1976 die Zeitschrift *Hérodote* Wegbereiter eines neuen geopolitischen Denkens, das mit der Tradition von Kjellén, Ratzel, Haushofer, Mackinder, Mahan und Spykman brach. Das erste Heft von *Hérodote* distanzierte sich vom

furchtbaren Machtinstrument, das die Geographie für jene darstellt, die die Macht haben. Die Geographie dient zuallererst dazu, Krieg zu führen und Territorien zu organisieren, um besser die Menschen zu kontrollieren, über die der Staatsapparat seine Autorität ausübt.²⁸

Seit 1983 trägt *Hérodote* den Untertitel: „Zeitschrift für Geographie und Geopolitik“. *Hérodote* stützt sich nach Ansicht des Redaktionsmitglieds Sur auf

Analyserezepte, die die widersprüchlichen Vorstellungen und Verständnisse in den Vordergrund rücken, die die Akteure von einer bestimmten geopolitischen Situation haben. Wider die Versuchung einer gefährlichen Systematisierung, hat *Hérodote* vielmehr seit der Gründung die minutiöse Analyse der verschiedenen geopolitischen Probleme in ihrer ganzen Komplexität favorisiert. ...Ausgehend von *Hérodote* entwickelte sich die französische Forschung auf dem Gebiet der Geopolitik. ... An der Universität Paris VIII wurde 1989 das Zentrum für geopolitische Forschung und Analyse (CRAG) gegründet, das von Yves Lacoste geleitet wird und insbesondere das Team der Zeitschrift *Hérodote* ... umfasst. Dieses Zentrum hat die zweifache Funktion, Forscher auf hohem Niveau für die geopolitische Analyse auszubilden ... und diese Forschungsrichtung in Frankreich und ... im Ausland zu stärken. Unter diesen Einrichtungen figurieren namentlich das Außenministerium, das Verteidigungsministerium, die zivile Gesellschaft für Territorialausrüstung und andere.²⁹

CRAG verbindet Arbeiten zur *externen* (zu Grenzstreitigkeiten, Gebietsforderungen) mit solchen zur *internen Geopolitik* (Territorialplanung, interne Autonomie). Zu den wichtigen Arbeiten zählt unter anderem ein Studie von Habib Ayeub zur Geopolitik des Niltales oder von Barbara Loyer zum Baskenland. Ein Hauptwerk geopolitischer Analyse ist das Wörterbuch

27 Vgl. Hans Günter Brauch: The Mediterranean „Space“ Beyond Geopolitique and Globalization.

28 Zitiert nach Etienne Sur: *Hérodote* und die neue geopolitische Forschung in Frankreich. In: *WeltTrends*, Nr. 4, 1994, S. 150–152. Vgl. *Hérodote*, Nr. 1., Paris 1976, S. 10

29 Etienne Sur: a.a.O., S. 151

der Geopolitik, das Lacoste 1993 mit 47 Autoren aus mehreren Ländern und Disziplinen mit Beiträgen zu geopolitischen Situationen und Ideen veröffentlichte, um „die unterschiedlichen Machtrivalitäten um die Territorien und die Menschen, die sich dort befinden, zu studieren“, die widersprüchliche historische und geopolitische Vorstellungen ins Spiel bringen.³⁰ Etienne Sur wendet sich entschieden gegen deutsche Missverständnisse gegenüber diesen Analysen

Die neue geopolitische Analyse in Frankreich entwickelt grundsätzlich neue Methoden. Das Denken auf dem Feld der Geopolitik [trägt] dazu bei, die Debatte um die Idee der Nation, um den Zusammenhalt der verschiedenen die jeweilige Nation bildenden Gruppen voranzubringen.³¹

Yves Lacoste wies Definitionen der Geopolitik zurück, die enge Beziehungen zwischen natürlichen Gegebenheiten und der Politik postulieren und die rivalisierenden Geschichten von Konfliktparteien unberücksichtigt lassen. Für ihn ist die geopolitische Analyse

ein neuer Ansatz, die Rivalitäten zwischen politischen Kräften, nicht nur in Abhängigkeit von Ideologien und wirtschaftlicher Konkurrenz, sondern auch in Bezug auf Territorien, zu untersuchen: nicht nur um die Verfügung über Ressourcen, die sich dort befinden, sondern auch um die Kontrolle über die Menschen, die dort leben. Diese Territorien können sowohl strategische als auch symbolische Streitobjekte sein oder auch die Konfrontationsfelder rivalisierender Kräfte.³²

Während der Begriff der Geopolitik nach 1945 weitgehend geächtet war, wurde er in Frankreich seit 1980 zur Beschreibung des territorialen Konflikts zwischen Vietnam und Kambodscha, der Konfliktursachen zwischen Iran und Irak sowie für den Libanon-Konflikt benutzt.

Aber vor allem kam der Begriff en vogue nach der Öffnung der Berliner Mauer im November 1989 und dann nach dem Auseinanderbrechen Jugoslawiens und der Sowjetunion im Jahre 1991 zur Beschreibung der territorialen Rivalitäten zwischen den verschiedenen Nationen, die sich um ein und dasselbe Territorium streiten, das sie im Namen „historischer Rechte“ besitzen oder fordern. Die Tatsache, dass ein Grenzabschnitt nicht mit den Grenzen der gegenwärtigen oder früheren territorialen Ausdehnung dieser oder jener Nationalität übereinstimmt, ist seit mehr als einem Jahrhundert der Ausgangspunkt für eine sehr große Zahl von Streitigkeiten, die wir heute geopolitische Streitigkeiten nennen. ... Diese Machtkonflikte zwischen Staatsapparaten und mehr oder weniger repräsentativen und unterschiedlich strukturierten Unabhängigkeitsbewegungen oder Befreiungsfronten haben auch ihrerseits bestimmte Territorien als Einsatz.³³

Für Lacoste wird der Begriff der Geopolitik nicht mehr nur für die Beziehungen zwischen Staaten (externe Geopolitik), sondern auch zur Beschreibung innerstaatlicher Phänomene (interne Geopolitik) benutzt, „wenn sie territoriale Konkurrenz zwischen verschiedenen politischen Gruppen einschließen“, zum Beispiel bei der Abgrenzung von Wahlkreisen oder bei der Territorialplanung. Lacoste definierte 1994 Geopolitik als

die Analyse von Rivalitäten zwischen verschiedenen Typen von Machtinstanzen (pouvoirs) auf Territorien. ... Historisch wirklich neu ist, dass diese Machtrivalitäten auf Territorien heute Gegenstand von Debatten und der politischen Polemik zwischen Bürgern einer Nation und auf internationaler Ebene sind. ... Ein spektakuläres Beispiel für diese Debatten sind jene, die vom jugoslawischen Drama in zahlreichen Ländern Europas ausgelöst wurden. ... Aus Sorge um

30 Yves Lacoste (Hg.): Dictionnaire de géopolitique. Paris 1993

31 Etienne Sur, a.a.O., S. 152

32 Yves Lacoste: Für eine neue und umfassende Konzeption der Geopolitik. In: WeltTrends, No. 4, 1994, S. 22. Vgl. auch ders.: La Géographie, ça sert d'abord à faire la guerre. Paris 1976. Ders.: Unité et diversité du tiers monde. Paris 1980. Ders.: Geography and Foreign Policy. In: SAIS Review, 4 (1984), S. 214. Ders.: Geographers, Action and Politics. In: P. Girof, E. Kofman (Hg.): International Geopolitical Analysis: A Selection from Hérodote. London 1987. Ders.: Géographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik. Berlin 1990. Ders.: Périls géopolitique en France. In: Hérodote, 80, 1/1996, S. 3–8

33 Yves Lacoste: Für eine neue und umfassende Konzeption der Geopolitik, S. 23

Rationalität und Effektivität ist es wünschenswert, dass in diese Debatten in größerem Maße Geographen und Historiker eingreifen, die die wirklichen Spezialisten der geopolitischen Analyse sind.³⁴

Lacoste und viele Vertreter der französischen geopolitischen Schule sehen im Staat und in der Nation weiterhin den Hauptakteur der internationalen Politik³⁵, während andere Autoren eine Geopolitik des internationalen Systems bevorzugen.³⁶

Für Dussouy ist der geopolitische Raum „ein System materieller und immaterieller beziehungsweise symbolischer Räume, in denen jeder einzelne Raum seine eigene organisatorische Logik, seine eigene Struktur hat.“ Er argumentiert, „dass die Strukturierung jedes einzelnen oder oft seine Polarisierung generell einer Dialektik von Homogenisierung und Fragmentierung in Bezug auf die Heterogenitäten entspricht“. Während der *geowirtschaftliche* Raum sich durch eine starke globale Homogenisierung, verbunden mit einer doppelten internen und externen Polarisierung auszeichne, lasse sich beim *diplomatischen* Raum vor allem in multinationalen Staaten ein Trend zur Fragmentierung, verbunden mit einer wirtschaftlichen und sozialen Kluft, feststellen. Nach Dussouy sind sich inzwischen alle Protagonisten der Geopolitik einig, dass

die Strukturierung der einzelnen Räume durch die Handlung der jeweiligen Akteure erfolgt, die sich dort aufhalten. Ein Raum ist nämlich ein „Feld“ im Sinne von Pierre Bourdieu, das heißt, „un espace structuré de positions“. Von daher lässt sich das internationale System als Konfiguration von Räumen und Akteuren analysieren, die ihren Interessen zuliebe und unter Einfluss ihres sozialen Imaginären agieren. Die aktuelle Debatte befasst sich mit der Natur und der Multiplizität der Akteure (Staaten, Unternehmen, Einzelne), manchmal auch mit der eventuellen Hierarchie unter ihnen.

Die Geopolitik des internationalen Systems besteht nach Dussouy aus drei Quellen:

1. einer *topographischen Quelle* (der geographischen Lage der Akteure),
2. einer *topologischen Quelle* (der jeweiligen Position der Akteure in unterschiedlichen „Feldern“) und
3. einer *praxeologischen Quelle* (Rolle strategischer Handlungen).

Ein Hauptproblem der Synthese sieht er in den unsicheren Beziehungen, welche die unterschiedlichen Räume verbinden. Dussouy sieht drei alternative Lösungen für eine geopolitische Analyse:

1. eine assimilierende Homogenisierung,
2. die Heterogenität der Antagonismen und
3. eine adaptive Homogenisierung.

Es geht ihm dabei um drei geopolitische Bewegungen:

1. die Weltintegration nach globaler Homogenisierung (Marktdemokratie) und Verminderung der Heterogenitäten (geringere Rolle der Staaten) und das mögliche Entstehen einer Weltgesellschaft,

34 Ebd., S. 24

35 Yves Lacoste: *Vive la Nation. Destin d'une idée géopolitique*. Paris 1997

36 Diese Unterscheidung stammt von Gérard Dussouy: *Die neue Attraktivität der Geopolitik in Frankreich*. In: Irene Diekmann, Peter Krüger, Julius H. Schoeps (Hg.): a.a.O., S. 507–519, hier S. 517. Vgl. auch ders.: *Les Aspects Contemporains de la Géopolitique et de la Géostratégie – Epistémologie d'une approche problématique des relations internationales*. Thèse de Doctorat d'Etat. Bordeaux 1998

2. die Unordnung, Auseinandersetzungen und Konflikte mit einer Art globalen Zivilkrieges und
3. die Konfiguration der Großräume mit dem Entstehen einer Zonenregulierung durch die Großmächte, Staaten- und Gesellschaftsbünde. Dussouy plädiert dafür, alle drei Analysekatoren gleichzeitig einzusetzen, was aber die Kritik der jeweiligen geopolitischen Schule auslöst.

Viele einführende und systematische französische Analysen untersuchen detailliert die alten Wurzeln der Geopolitik, indem sie die Geopolitik der maritimen und der Landmächte gegenüberstellen, die Beziehungen zwischen Geopolitik und Krieg sowie zur Geo-Ökonomie diskutieren und die spezifische französische *géopolitique* darstellen, die Evolution des geopolitischen Denkens in der Geschichte, insbesondere während des Faschismus in Deutschland, Italien und Spanien, behandeln, sich auf methodische Fragen und auf dauerhafte und veränderbare geopolitische Faktoren konzentrieren oder sich mit dem Verhältnis zwischen Geopolitik und der nuklearen Geostrategie auseinandersetzen. Nur André Vigarié behandelte das Mittelmeer.³⁷ In Italien wurde die Renaissance der *Geopolitica*³⁸ maßgeblich von der französischen Debatte beeinflusst, insbesondere durch Übersetzungen von Lacoste, Defarges, Claval und Lorot. Seit 1993 wurde die Zeitschrift *Limes*³⁹ das Organ und General Carlo Jean (1995)⁴⁰ ein wichtiger Vertreter des neuen geopolitischen und geostrategischen Denkens. Man verwies auf mehrere neue Herausforderungen und Möglichkeiten, denen sich Italien seit den neunziger Jahren gegenüber sieht,⁴¹ argumentierte, in den neunziger Jahren herrsche ein „Primat der Außenpolitik“ vor, und sie forderte eine neue nationale Identität als „regionale Mittelmacht“.

In Israel stehen die beiden Ansätze neben- und gegeneinander: Während Vertreter des Globalisierungsansatzes die Rolle Israels in der Weltwirtschaft untersuchten, dominieren geopolitische Analysen zum Verhältnis Israels mit den Palästinensern und den arabischen Nachbarn. Diese Koexistenz beider Analyseansätze ist symptomatisch für den Mittelmeerraum.⁴²

37 André Vigarié: *La mer et la géostratégie des nations*. Paris 1995. Vgl. auch Philippe Moreau Defarges: *Introduction à la géopolitique*. Paris 1994. Paul Claval: *Géopolitique et Géostratégie: La pensée politique, l'espace et le territoire au XXe siècle*. Paris 1996. Claude Raffestin: *Géopolitique et Histoire*. Lausanne 1995. Aymeric Chauprade: *Introduction à l'analyse géopolitique*. Paris 1999

38 Die erste geopolitische Debatte in den dreißiger Jahren wurde ausschließlich durch deutsche Autoren (Haushofer, Ratzel, Maull et al.) bestimmt. Von 1945 bis in die achtziger Jahre war die Geopolitik geächtet. Vgl. Jens Petersen: *Die Außenpolitik Italiens von der Staatsgründung bis zur Gegenwart (1861-1990)*. In: *Neue Politische Literatur* 38/1993, S. 73–80. Ders.: *Die neue Attraktivität der Geopolitik in Italien*. In: Irene Diekmann; Peter Krüger, Julius H. Schoeps (Hg.): a.a.O., S. 481–505. Philippe Moreau Defarges: *Introduzione alla geopolitica*. Bologna 1996. Paul Claval: *Geopolitica e geostrategica, Pensiero politico, spazio, territorio*. Bologna 1996. P. Lorot: *Storia della geopolitica*. Trieste 1997

39 Seit 1993 wurde *Limes* mit dem Untertitel: *Rivista italiana di geopolitica* publiziert und seit 1996 auch auf Französisch als: *Revue française de géopolitique*.

40 Gestützt auf französische und englische Publikationen untersuchte Carlo Jean die Weltpolitik aus geopolitischer, geostrategischer und geökonomischer Perspektive. Vgl. auch Gaetano Ferro: *Dalla geografia politica alla geopolitica*. *Atti del convegno*. Roma 1993

41 Als wichtige Herausforderungen wurden u.a. genannt: die Desintegration Italiens, das Entstehen einer französisch-deutschen Allianz, eine Stagnation der europäischen Einigung und eine Balkanisierung Europas. Zu den Chancen wurden die Dynamik und die Vitalität des italienischen Wirtschaftssystems, das kulturelle Erbe, die Rolle der katholischen Kirche und der italienischen Emigranten weltweit gezählt.

42 Vgl. Reiner Bernstein: *Geopolitik in Israel*. In: Irene Diekmann, Peter Krüger, Julius H. Schoeps (Hg.): a.a.O., S. 521–535. Vgl. auch die Zeitschrift *Geopolitics*, die von David Newman, Ben Gurion University of the Negev, Israel herausgegeben wird.

Der Mittelmeerraum: geographisch, historisch und institutionell

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es keine konsensfähige Definition des Mittelmeerraumes. Die Definitionen variieren für verschiedene Zeitperioden und nach Disziplinen. Sie sind durch die konzeptionellen Linsen und Denktraditionen des jeweiligen Wissenschaftlers, aber auch durch die konkreten Zwecke und Ziele des Autors bestimmt. Dieser Verfasser unterschied zwischen einer engen, mittleren und weiten Definition für das Mittelmeer, den Mittelmeerraum und die Mittelmeerregion. Während die *enge* geographische Definition, die von den Autoren des Blue Plan bevorzugt wurde, sich auf das Mittelmeer und die durch die Wasserscheide begrenzten Räume beschränkt, erstreckt sich die *mittlere* Definition auf das gesamte Staatsgebiet aller Mittelmeeranrainerstaaten und bezieht die weite Definition das Schwarze Meer ein.⁴³ Braudel sah in seiner *sehr weiten* Definition des Mittelmeerraumes die Grenzen im Atlantik, im Süden in den Wüsten von der Sahara bis zur Gobi und im Norden in den anderen Binnenmeeren (Nord- und Ostsee).⁴⁴ *Geographisch* gilt der Mittelmeerraum

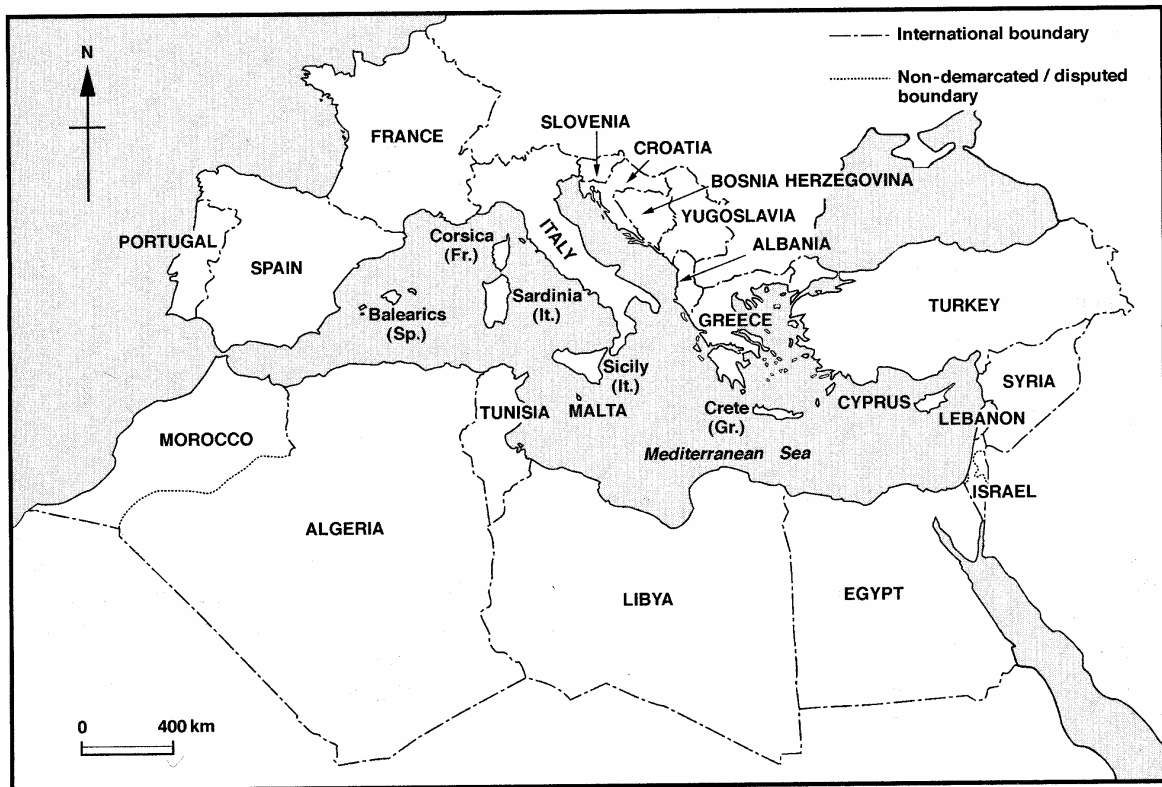
als räumliche Einheit, weil Tektonik und Reliefentwicklung, das subtropische Klima, der Rhythmus des Oberflächenabflusses, Bodenbildung und Vegetationsdecke sowie das Mittelmeer als marines Ökosystem in allen Teilgebieten ähnliche physisch-geographische Strukturen geschaffen haben. Das Wechselgefüge dieser Faktoren erzeugte einen im gesamten Mittelmeerraum ähnlichen, geo-ökologisch komplizierten Landschaftshaushalt, der einerseits zu hoher regenerativer Leistung fähig ist, andererseits auf unangemessen starke Eingriffe sensibel reagiert. ... Diese übergeordnete Einheitlichkeit des Mittelmeerraumes offenbart jedoch bei einzelräumlicher Betrachtung eine vielfältige Differenzierung. Die aktuellen Entwicklungsprobleme der Mittelmeerländer zeigen sogar, dass die regionalen Unterschiede sowohl des naturräumlichen Potenzials als auch der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Industrie, der Bevölkerungsverhältnisse und der politisch-territorialen Situation die konkrete Wirklichkeit des Lebens im Mittelmeerraum wesentlich präziser sichtbar machen: Die räumlichen Kontraste im Mittelmeerraum sind dominanter als alle Strukturen der Einheitlichkeit.⁴⁵

43 Vgl. Hans Günter Brauch: Mediterranean Space and Boundaries. In: Antonio Marquina, Hans Günter Brauch (Hg.): a.a.O., Abb. 2.1–2.4. Michel Grenon, Michel Batisse (Hg.): Futures for the Mediterranean Basin. The Blue Plan. Oxford 1989. Jean-Louis Reiffers (Hg.): a.a.O., S. 7

44 Fernand Braudel: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Bd. 1, Frankfurt/M. 1990, S. 241–329

45 Horst-Günter Wagner: Mittelmeerraum. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. Darmstadt 2001, S. 1

Abbildung 1: Die Anrainerstaaten des Mittelmeerraumes im Jahr 2000⁴⁶



Historisch war der Mittelmeerraum eine Geburtsstätte der antiken Hochkulturen und dreier monotheistischer Religionen sowie das Herrschaftsgebiet des hellenistischen, Römischen, Byzantinischen, des arabischen und Osmanischen Reiches. Die Herausbildung moderner Nationalstaaten begann in Frankreich, gefolgt von Spanien (1492), Griechenland (1830), der Einigung Italiens (1871), der Unabhängigkeit Serbiens, Rumäniens und Bulgariens (1878) sowie von Bosnien-Herzegowina (1908), Montenegro und Albanien (1913), der Gründung der modernen Türkei (1923), ab 1943 der Unabhängigkeit der arabischen Staaten und Israels sowie Maltas und Zyperns und schließlich dem Zerfall Jugoslawiens in den neunziger Jahren sowie der UdSSR in die drei Anrainerstaaten des Schwarzen Meeres: Ukraine, Russland und Georgien. Mit der Ausrufung und Anerkennung des Staates Palästina kommt der Prozess der Bildung von Nationalstaaten im Mittelmeerraum voraussichtlich zum Abschluss (Abb. 1).

Der Mittelmeerraum ist nicht nur geographisch und historisch, sondern zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch institutionell durch die Mitgliedschaft in unterschiedlichen subregionalen Organisationen eine „gespaltene Region“. Nur im Umweltbereich besteht für alle Anrainerstaaten des engen Mittelmeerraumes mit der Barcelona-Konvention (1976) ein gemeinsames Regime, während die aus der Barcelona-Deklaration (1995) hervorgegangene euro-mediterrane Partnerschaft die Balkanstaaten ausschließt, die heute im Rahmen des Stabilitätspaktes für Südosteuropa miteinander und mit extraregionalen Förderstaaten zusammenarbeiten (Tabelle 1).

46 Vgl. Russell King: Introduction: An Essay on Mediterraneanism. In: Russell King, Lindsay Proudfoot, Bernard Smith (Hg.): *The Mediterranean. Environment and Society*. London, New York 1997, S. 3

Tabelle 1: Mitgliedschaft der Mittelmeerländer in internationalen Organisationen und Regimen

Länder	Allgemeine IGOs				Sicherheit		Politik			Wirtschaft									Umwelt	
	UN	OSZE	OMJ	AL	NATO	WB	ER	EMP	AMU	WB	IWF	OECD	EU	EE	ECA	ESCWA	ACM	AMF	BaC	MMP
Enger Mittelmeerraum																				
Ägypten	x	D	x	x	D	D		x		x	x				x	x	x	x	x	x
Albanien	x	x				x	?			x	x			x					x	x
Algerien	x	D	x	x	D	D		x	x	x	x				x				x	x
Bosnien-Herzegowina	x	x					x	?		?	?			x					x	x
Frankreich	x	x			x	x	x	x		x	x	x	x	x					x	x
Griechenland	x	x			x	x	x	x		x	x	x	x	x					x	x
Israel	x	D			D	D		x		x	x			x					x	x
Italien	x	x			x	x	x	x		x	x	x	x	x					x	x
Jordanien	x			x				x		x	x					x				
Kroatien	x	x					x	?		x	x			x					x	x
Libanon	x			x				x	x	x	x					x	x	x	x	x
Libyen	x		x	x				B	x	x	x				x				x	x
Malta	x	x					x	x		x	x		C	x					x	x
Marokko	x	D		x	D	D		x	x	x	x				x		x	x	x	x
Mazedonien	x	x					x	??		x	x			x						
Palästin. Verw.	x			x				x								x	?	?		
Portugal	x	x			x	x	x	x		x	x	x	x	x						
Serbien/Mont.	x	x						?	?		x	x			x					
Slowenien	x	x					x	C		x	x		C	x					x	x
Spanien	x	x			x	x	x	x		x	x	x	x	x					x	x
Syrien	x			x				x		x	x					x	x	x	x	x
Tunesien	x	D	x	x	D	D		x	x	x	x				x		x	x	x	x
Türkei	x	x			x		x	x		x	x		C	x					x	x
Zypern	x	x					x			x	x		C	x					x	x
	Schwarzes Meer																			
Bulgarien	x	x					x	C		x	x		C	x						
Georgien	x	x					x			x	x			x						
Russland	x	x					x			x	x			x						
Rumänien	x	x					x	C		x	x		C	x						
Ukraine	x	x					x			x	x			x						
	Länder im Kaukasus und am Kaspischen Meer																			
Armenien	x	x					x			x	x			x						
Aserbaidshan	x	x					x			x	x			x						
Iran	x									x	x					ESC AP				

wirtschaftliche Globalisierung. Dies wirft für die Politik in den selbst entmachteten Bereichen und entgrenzten Räumen und für das Regieren jenseits des Nationalstaates neue Fragen der Souveränität und der Demokratie auf.⁴⁷

Allerdings stellt sich die Ambivalenz von Entgrenzung und erhöhter Begrenzung im Rahmen des Schengenregimes an dessen Außengrenzen neu. Während die Freizügigkeit für die Gemeinschaftsbürger im Geltungsbereich des Schengenregimes fast uneingeschränkt gilt, wurden die Kontrollen an den Außengrenzen, z. B. im Mittelmeerraum, verschärft und die Partnerstaaten des Barcelona-Prozesses in Folgeabkommen verpflichtet, gegen Schlepperorganisationen vorzugehen und Staatsbürger, die ohne Dokumente den neuen Limes durchdringen, zurückzunehmen. Die Entgrenzung des Waren- und Kapitalverkehrs in der OECD-Welt wurde selbst zwischen OECD-Staaten, z. B. zwischen den EU-Staaten und dem alten OECD-Mitglied Türkei oder zwischen den USA und dem neuen OECD-Mitglied Mexiko, durch die Aufrechterhaltung hoher und teilweise befestigter Außengrenzen kompensiert.⁴⁸

Desintegration auf dem Balkan

Die gewaltsame Desintegration des multiethnischen und multireligiösen Jugoslawiens nach Ende des Ost-West-Konflikts, das Entstehen neuer Nationalstaaten und subnationaler Gebilde (Republika Srpska) sowie bewaffneter secessionistischer Gruppen (UÇK) haben in einem einst einheitlichen politischen und wirtschaftlichen Raum zu neuer Begrenzung zwischen den neuen Nationalstaaten, zwischen Regionen, in Städten und Dörfern zwischen einstigen Nachbarn und auch in Familien auf ethnischer und religiöser Grundlage geführt. Diese blutigen Ereignisse auf dem Balkan lassen sich mit globalisierungstheoretischen Ansätzen weder beschreiben noch erklären. Die neuen geopolitischen Ansätze in Frankreich und Italien, die politische, historische und geographische Perspektiven verknüpfen, sind für die Analyse und Erklärung dieser Machtrivalitäten und Konflikte besser geeignet.

Fragmentierung in Nordafrika und im Nahen und Mittleren Osten

Neben Lateinamerika besitzen die arabischen Staaten im Hinblick auf Sprache, Religion und Kultur den höchsten Grad an Homogenität. Ungeachtet der panarabischen Ideen und der islamischen Bekenntnisse über die Welt der Gläubigen („umma“) war die arabische Welt während des Ost-West-Konflikts gespalten hinsichtlich der *Regierungsform* (Monarchie beziehungsweise Republik mit starker Rolle des Militärs beziehungsweise einer Regierungspartei) und der außenpolitischen *Orientierung* nach Westen (vor allem USA, Frankreich: Marokko, Tunesien, Libanon und später Ägypten) beziehungsweise nach Osten (Algerien, Libyen, Syrien und früher Ägypten).

Während die Arabische Liga 1963 den Konflikt zwischen dem Irak und Kuwait noch selbst lösen konnte, war sie 1990 weitgehend paralysiert. Ungelöste Konflikte (wie zum Beispiel der Saharakonflikt) haben regionale Kooperationsversuche (zum Beispiel die Arabische Maghrebunion: AMU) wiederholt gelähmt beziehungsweise scheitern lassen. Der ungelöste Nahost-Konflikt zwischen Israel, den Palästinensern und den arabischen Nachbarstaaten

47 Otfried Höffe: Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. München 1999. Vgl. auch David Held: Democracy and the Global Order. From the Modern State to Cosmopolitan Governance. Cambridge 1995. Michael Zürn: Regieren jenseits des Nationalstaates. Frankfurt/M. 1998. Klaus Dieter Wolf: Die neue Staatsräson – Zwischenstaatliche Kooperation als Demokratieproblem in der Weltgesellschaft. Baden-Baden 2000

48 Vgl. Thomas Gehring: Die Politik des koordinierten Alleingangs. Schengen und die Abschaffung der Personenkontrollen an den Binnengrenzen der Europäischen Union. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, 5, 1/1998, S. 43–78. Joachim Blatter: a.a.O.

Libanon, Syrien, Jordanien und Ägypten hat auch den euro-mediterranen Dialog belastet und im November 2000 in Marseille die Annahme der Charta für Frieden und Stabilität verhindert.⁴⁹

Nord-Süd-Beziehungen: Selektive Kooperation und Abgrenzung

Die internationalen Finanz- und Warenströme und vor allem die Produkte der Kulturindustrie (Filme, Werbung) sowie die modernen Kommunikationstechnologien (Internet) haben zwar auch die nationale Souveränität der arabischen Staaten zunehmend durchlöchert, aber sie haben bisher keinen Prozess der intraregionalen Kooperation und Entgrenzung eingeleitet. Mit dem Ziel einer euro-mediterranen Freihandelszone (2010) sollen zwar auf dem wirtschaftlichen Sektor Globalisierungstendenzen gefördert werden, aber die Grenzkontrollen im Mittelmeerraum beibehalten und verschärft werden, um der Migration entgegenzutreten.

Überwindung der konzeptionellen und empirischen Schranken

Die beiden Analyseansätze haben für sich genommen nur eine begrenzte Aussage- und Erklärungskraft für die gleichzeitig ablaufenden widersprüchlichen politischen Prozesse in der Europäischen Union, auf dem Balkan und in den arabischen und muslimischen Anrainerstaaten im südlichen und östlichen Mittelmeerraum. Bei der Analyse des Mittelmeerraumes zeigen sich die Stärken, aber auch die Schwächen beider Ansätze. Ob die von Dussouy vorgeschlagene Symbiose beider Ansätze im Rahmen einer Geopolitik des internationalen Systems beziehungsweise eines geographischen Raumes die Erklärungskraft erhöht, bedarf der Prüfung.

Eine fünfte Theoriedebatte in den internationalen Beziehungen sollte sich auf Fragen der Koexistenz von Entgrenzung und Begrenzung, von *Denationalisierung* und verstärkter *Renationalisierung* bis hin zu neuen chauvinistischen nationalistischen Tendenzen in den entgrenzenden Räumen konzentrieren. Ein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse, das den Praxisbezug nicht aufgegeben hat, findet für diesen unverzichtbaren Dialog im Mittelmeer ein reiches empirisches Feld. Diese Debatte darf sich nicht auf die an angelsächsischen und französischen Universitäten ausgebildeten Experten beschränken, sie muss auch arabische, türkische und israelische Spezialisten für internationale Beziehungen unterschiedlicher Denkschulen einbeziehen.

Der engere und mittlere Mittelmeerraum ist geographisch – trotz vielfältiger Unterschiede – ein *gemeinsamer Raum*. Politisch, sicherheitspolitisch und ökonomisch bleibt dieser Raum im Hinblick auf die Mitgliedschaft seiner Anrainerstaaten in internationalen Organisationen eine *gespaltene Region*. Im Mittelmeerraum reiben sich nicht nur die europäische, die italienisch-balkanische, die anatolische, die afrikanische und die arabische Platte, was zu häufigen Erdbeben führt, sondern durch das Mittelmeer zieht sich auch Jean-Christophe Rufins' neuer Limes.⁵⁰

Hier stößt die erste globalisierte und sich zunehmend *entgrenzende* Welt der OECD und die sich weiter integrierende EU-Region auf die neue, an Erdöl- und Erdgasvorkommen reiche, zweite Welt, deren geostrategische Bedeutung mit den abnehmenden Reserven der Kohlenwasserstoffe und ihren sehr guten Rahmenbedingungen für erneuerbare Energien

49 Vgl. Fourth Euro-Mediterranean Conference of Foreign Ministers. Marseilles, 15./16.11.2000 <http://europa.eu.int/comm/external_relations/med_mideast/euro_med_partnership/key_doc_barcelo_process.htm>

50 Jean-Christophe Rufin: *L'empire et les nouveaux Barbares*. Paris 1991. Ders.: *Die neuen Barbaren. Der Nord-Süd-Konflikt nach dem Ende des Kalten Krieges*. München 1996

(Solarthermie, Photovoltaik und Windkraft) steigt. Im Mittelmeerraum treten auch drei der Zivilisationsräume von Huntington miteinander in Kontakt: die westlich-christliche und romanische, die slawisch-orthodoxe und die islamische Welt.⁵¹

Grundzüge eines geo-ökologischen Ansatzes zur Konfliktvermeidung

Im 21. Jahrhundert ist dieser *gemeinsame Raum* durch zahlreiche neue nichtmilitärische Herausforderungen gefährdet. Nord und Süd werden durch fortschreitende Bodenerosion, Wassermangel und durch den prognostizierten Klimawandel konfrontiert. Die weiter steigende Bevölkerung im südlichen und östlichen Mittelmeerraum verschärft den Wassermangel, reduziert die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und erschwert die Regierbarkeit der schnell wachsenden Städte. Diese sechs langfristigen Faktoren des *Überlebenshexagons* stellen in den kommenden Jahrzehnten neue Herausforderungen für die Sicherheitspolitik und damit auch für die Zusammenarbeit in diesem Raum.⁵²

Für die Analyse dieser Problembereiche und die Fragestellung, wie die konjunkturellen Folgen dieser strukturellen Konfliktursachen vermieden werden können, sind – aus meiner Sicht – die beiden sozialwissenschaftlichen Ansätze der Globalisierung und der Geopolitik ungeeignet. Vor dem Hintergrund dieser beiden sozialwissenschaftlichen Ansätze wird die Entwicklung eines *geo-ökologischen* Ansatzes wichtig, der nicht nur die diversen konkurrierenden Geschichten und geschichtlichen Legitimationen für Konflikte um Territorien erklären, sondern auch die wahrscheinlichen Konflikte um den „Überlebensraum“ und um die „Überlebensbedingungen“ frühzeitig erkennen kann.⁵³

Ein geo-ökologischer Ansatz stellt nach einer Braunschweiger Definition

die Ökologie in einen raumbezogenen Kontext auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. ... In Geoökosystemen laufen physikalische, chemische und biologische Prozesse gleichzeitig und verzahnt ab. Geoökologie ist daher notwendigerweise eine interdisziplinäre Naturwissenschaft. Sie basiert auf dem grundlegenden Verständnis physikalischer, chemischer, biochemischer, biologischer und auch anthropogener Prozesse, um letztendlich komplexe Geoökosysteme analysieren und in ihren vielfältigen Verknüpfungen verstehen zu können.⁵⁴

51 Samuel Huntington: Der Kampf der Kulturen. München, Wien 1996

52 Vgl. Hans Günter Brauch: Euro-Mediterrane Partnerschaft im 21. Jahrhundert, S. 434

53 Vgl. die Selbstdarstellung des Verbandes für Geoökologie in Deutschland (VGÖD): „Geoökologie ist eine querschnittsorientierte Umweltnaturwissenschaft. Die Definition, die der .VGÖD geprägt hat, lautet: Geoökologie ist eine an Umweltproblemen orientierte, interdisziplinäre Naturwissenschaft. Sie zielt auf das Verständnis der Funktions- und Wirkungsweise der Umwelt, insbesondere um Probleme im Zusammenhang mit der menschlichen Nutzung zu erkennen und zu lösen. Hinter ‚Geoökologie‘ verbirgt sich also weder ein anderes Wort für die Physische Geographie noch ist die Geoökologie eine Wissenschaft, die die unbelebten Teilbereiche der Ökologie untersucht. Geoökologen und Geoökologinnen sind vielmehr ‚Spezialisten für Zusammenhänge‘.“ <www.geooekologie.de/geoecol.htm>. Dieses interdisziplinäre naturwissenschaftliche Studienfach wird an folgenden deutschen Universitäten angeboten: Bayreuth (seit 1978), TH Karlsruhe (1986), TU Braunschweig (1989), Potsdam (1992), TU Bergakademie Freiberg (1996) und Tübingen (2000). In einer kurzen Einführung für Studienanfänger an der TU Braunschweig nennt Otto Richter als Ziel des Studiums der Geoökologie: „Ein tiefes Verständnis der vielfach vernetzten Prozessabläufe in Geoökosystemen, das Sie befähigt, Lösungen für Umweltprobleme zu entwickeln. Geoökologie weist daher über die Naturwissenschaft hinaus in den sozialen und politischen Raum.“ <www.tu-bs.de/institute/igg>. Weitere geoökologische Forschungsschwerpunkte bestehen u. a. an den geographischen Instituten der Universitäten Basel, Bonn, Greifswald, Halle, Kassel, Koblenz sowie der TH Aachen.

54 TU Braunschweig: Geoökologie. <www.tu-bs.de/institute/igg>. Vgl. auch Oswald Blumenstein u.a.: Grundlagen der Geoökologie. Erscheinungen und Prozesse in unserer Umwelt. Berlin, Heidelberg 2000. Konrad Billwitz: Allgemeine Geoökologie. In: Hendl/Liedtke (Hg.): Lehrbuch der Allgemeinen Physikalischen Geographie. Gotha 1997, S. 635–720. Wichtige Links finden sich auf den Internetseiten <<http://members.eunet.at/boden.links.htm>> und <www.zalf.de/lwhd/koop_lwhd.htm>.

Eine interdisziplinär angelegte politische *Geo-Ökologie des Mittelmeerraumes* könnte an die räumlichen Überlegungen von Fernand Braudel und an die Szenarien des Blauen Planes anknüpfen, mit dem praxeologischen Ziel, Überlebenskonflikte durch die gemeinsame Früherkennung der natürlichen und anthropogenen strukturellen Ursachen zu entschärfen und gemeinsam zu vermeiden. Dies setzt jedoch voraus, dass die Sozialwissenschaftler, d. h. sowohl die Globalisierungs- und die Geopolitikexperten als auch die Regionalexperten, ihre konzeptionellen Linsen putzen oder durch neue ersetzen, die sie befähigen sollen, diese neuen Herausforderungen erst zu erkennen.

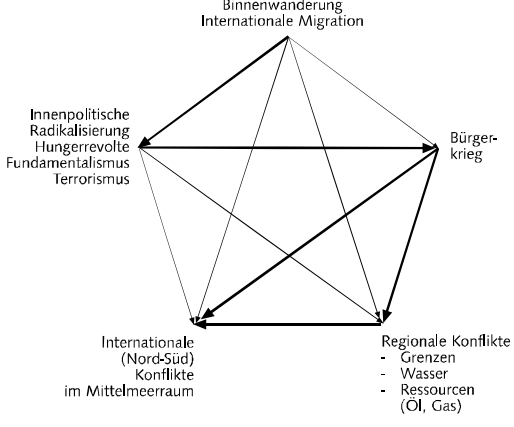
Ein Dialog zwischen der neuen naturwissenschaftlich orientierten Geo-Ökologie beziehungsweise den Umweltsystemwissenschaften einerseits und den sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen der internationalen Beziehungen, der Friedens- und Konfliktforschung sowie der Sicherheitsstudien andererseits zu strukturellen natürlichen und anthropogenen Phänomenen, die zu (Überlebens-)Konflikten beziehungsweise zu konjunkturellen Konfliktkonstellationen führen können, hat bisher nicht stattgefunden.⁵⁵

Auf der Ebene der Wissenschaft ist aber nicht nur ein praxeologisch ausgerichteter *interdisziplinärer Dialog* zwischen einer natur- und sozialwissenschaftlich orientierten Geo-Ökologie und den Internationalen Beziehungen, sondern sind auch mehr *gemeinsame interregionale Diskurse* von Spezialisten aus Europa, Nordafrika und dem Mittleren Osten, zwischen Anhängern globalistischer und geopolitischer, aber auch islamischer Ansätze der internationalen Beziehungen notwendig. Die ungelösten Konflikte dürfen nicht zu einem Verzicht auf Bemühungen führen, die neuen Herausforderungen der Umweltsicherheit gemeinsam zu erkennen und nach gemeinsamen Strategien zu suchen, damit diese Herausforderungen nicht zu gewaltsamen Konfliktursachen werden, die bisher weder mit Globalisierungs- noch mit geopolitischen Ansätzen erfasst werden können.

Abbildung 2: Grundzüge eines geo-ökologischen Ansatzes der Konfliktvermeidung

Fokus	Naturwissenschaften	Sozialwissenschaften	Kommentar
Strukturen langer Dauer Analysezeitraum (ca. 40–100 Jahre)	<p> ———> direkte Wirkung des endogenen Faktors: Bevölkerungswachstum auf 5 andere Faktoren - - - -> direkte Wirkung des exogenen Faktors: Klimawandel auf 4 andere Faktoren - - - -> komplexe Interaktion der 4 strukturellen Faktoren: Urbanisierung, Wassermangel, Bodenerosion und Desertifikation, Nahrungsmangel. </p>		Geo-ökologische Probleme des interdisziplinären, interregionalen und interkulturellen Dialogs zum Mittelmeerraum: <ul style="list-style-type: none"> • exogen – endogen • natürliche – anthropogene Prozesse • Faktorenrelevanz • Interdependenzen zwischen Faktoren • Methodenfragen

55 Er soll erstmals im September 2001 und 2002 bei zwei Workshops zum Mittelmeerraum versucht werden. Vgl. zu den beiden Workshops in Canterbury und in Valencia und zu den geplanten Publikationen <<http://www.afespress.de/html/aktuell.html>>.

Konjunkturen Analysezeitraum (ca. 5–20 Jahre)			Politische, gesellschaftliche, ökonomische Folgeprobleme: <ul style="list-style-type: none"> • Mögliche Konfliktkonstellationen • Objekte der Konfliktvermeidungsstrategien Aufgaben sozialwissenschaftlicher konzeptioneller Arbeit
Ereignisse Analysezeitraum kurzfristig	Erkenntnisinteresse: Analyse realer und wahrscheinlicher geo-ökologischer Ereignisse, Katastrophen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	Erkenntnisinteresse: Entwicklung von Konzepten und Strategien der Lösung, Verhinderung und Vermeidung von Konflikten	Akteure: <ul style="list-style-type: none"> • Regierungen, NGOs • internationale Organisationen, Regime, NGOs

Eine auf den engeren beziehungsweise mittleren Mittelmeerraum bezogene naturwissenschaftliche Analyse *langfristiger struktureller ökologischer Rahmenbedingungen* und der Interaktionen zwischen diesen, die politisches, gesellschaftliches und ökonomisches Handeln determinieren und restringieren, sowie eine sozialwissenschaftliche Analyse mittelfristiger konjunktureller *Konstellationen* und *kurzfristiger Ereignisse* und *Prozesse* sind für die Problemerkennung, das Problemverständnis und für die Entwicklung gemeinsamer Strategien zur Lösung, Verhinderung und Vermeidung von Umweltkonflikten und zur Schaffung von gemeinsamer Umweltsicherheit unverzichtbar.⁵⁶ Diese *grotianische* Sichtweise unterscheidet sich grundlegend von traditionellen *hobbesianischen* Sicherheitsanalysen.⁵⁷

PD Dr. habil. Hans Günter Brauch
 Privatdozent für Politische Wissenschaften, Freie Universität Berlin;
 Vorsitzender von AFES-PRESS und Mitbegründer von STRADEMET

56 Vgl. Umwelt und Sicherheit: Krisenprävention durch Kooperation. Hg. Vom Auswärtigen Amt, Berlin. AA, Ref. 415, 2001

57 Vgl.: Global Trends 2015. A Dialogue About the Future with Nongovernmental Experts. Hg. von der CIA. NIC 2000–02, Washington, Dezember 2000 <www.cia.gov>